

In keiner anderen deutschen Stadt leben mehr Künstler, gibt es mehr Galerien und einen lebendigeren Kunstmarkt als in Berlin. Kein Wunder. Schließlich präsentierte sich die Stadt nach dem Fall der Mauer wie eine weiße Leinwand – mit viel Raum zum freien Gestalten.

Denn sie wissen, was sie tun

Von Brigitte Werneburg (Text)

Das Wort „Amerika“ prangte in sorgfältig von Hand gefertigten roten Buchstaben über der Galerie, die Anfang des Jahres in der Brunnenstraße eröffnete. Doch schnell stellte sich heraus, die Namensgebung war keine gute Idee der Galeriebetreiber, einer Gruppe von Absolventen der Fotoklasse von Timm Rautert an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig. Nicht in dieser Gegend, in der die alternative und linke Szene noch immer beheimatet ist. Über Nacht waren das „A“ und das „m“ verschwunden. „We did it“ verkündete der erste von drei Briefen in der Post der nachfolgenden Wochen. Zunächst an die „Galerie Amerika“, dann an die „Galerie erika“ adressiert, enthielten sie Polaroids, auf denen sich die beiden Buchstaben erst vor dem Denkmal von Karl Marx und Friedrich Engels beim Palast der Republik reckten, bevor sie vor dem Hintergrund des Hamburger Michel zu sehen waren. Einige Wochen später dokumentierte ein weiteres Sofortbild ihren Weg nach Paris, wo sie stolz vor dem Eiffelturm posierten. Seither gab es keine Nachricht mehr.

Politprominenz im Künstlerkiez

Auch so verbreitet sich der Ruf Berlins als Kunststadt. Die Täter sind bis heute unbekannt. Entführt wurden das „A“ und das „m“ nach der Eröffnung der zweiten Ausstellung der Galerie, die aber auch sonst überraschenden Besuch bekam. Die Vernissage war schon eine Weile in Gang, die Leute drängten sich, da bahnte sich Angela Merkel ihren Weg durch die Menge. Was sie hierher gelockt hatte, ist mindestens so rätselhaft wie die Amputation des Namens. Denn dass sich die neue Kanzlerin für zeitgenössische Kunst interessiert, war zuvor nicht bekannt.

„Junge Leute aus dem Kiez“ hatte der Geschäftsführer, Sebastian Klemm, zuerst hinter den Entführern vermutet. Die Polaroids ließen ihn an eine Kunstaktion denken, doch der Umstand, dass den Briefen nichts mehr nachfolgte, macht diese Annahme hinfällig. Leute aus der Kunstszene hätten es sich nicht entgehen lassen, für Aufklärung und damit für ihre 15 Minuten Ruhm zu sorgen. Wahrscheinlich handelte es sich um einen Protest

aus der politischen Nachbarschaft. Sie beobachtet mit Misstrauen, wie die immer noch ziemlich heruntergekommene Brunnenstraße dank der Galerien, die dort seit einem Jahr aufgemacht haben, immer schicker wird. Allerdings, und das ist doch bemerkenswert: Selbst dieser Protest formuliert sich in der Sprache der Kunst, in deren Bann die Stadt ganz offenkundig steht – und dem sich selbst Angela Merkel nicht entziehen will.

So fahren also große Wagen bei den Galerien vor, und ihre Insassen werden hin und wieder sogar von Bodyguards begleitet. Ein denkwürdiger Anblick zwischen Edeka, Thai-Imbiss und Chemischer Reinigung. Die Brunnenstraße liegt in Berlin Mitte und führt vom Rosenthaler Platz in Richtung der Arbeiterbezirke Wedding und Reinickendorf. Anders als am Hackeschen Markt, der August- und der Linienstraße, wo sich viele wichtige Galerien angesiedelt haben, ist ihre Renovierung noch nicht in Angriff genommen worden. Trotz ihrer zentralen Lage sind die Mieten noch immer niedrig. „Amerika“ ist eine Produzentengalerie, ebenso die Galerie „rekord“ ein paar Blocks weiter oben oder die Galerie „Diskus“ auf der anderen Straßenseite. Stella Hamberg gehört, wie neun weitere Bildhauer, die an der Kunsthochschule in Dresden studierten, zu ihren Gründern. Schon während des Studiums suchten sie, wie Hamberg berichtet, ständig nach leer stehenden Immobilien, die es in Dresden zur Genüge gibt, um kurzfristig übers Wochenende Ausstellungen zu organisieren. Nach dem Diplom überlegten sie, dass sie noch andere Möglichkeiten ins Auge fassen mussten. Denn in Dresden tut sich zu wenig. So kam es zur Idee der Produzentengalerie in Berlin. Jetzt finanzieren sie also die Galerie „Diskus“ mit einer Geschäftsführerin und müssen dabei natürlich auf die Kosten achten.

Das Vorbild des Konzepts heißt „Liga“ und ist längst Legende. 2001 hatten elf Studenten der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leip- >>

Harte Schule, weiche Note: Die Bildhauerin Stella Hamberg machte erst eine Steinmetzlehre, bevor sie freie Künstlerin wurde. Jetzt betreibt sie mit neun Kolleginnen die Galerie diskus in Berlin Mitte. Und arbeitet an Plastiken wie „Birger“, 2005 (Portrait). Foto rechts: Uwe Walter, courtesy Galerie diskus, Berlin.



zig unter diesem Namen die Galerie in der Tieckstraße eröffnet, um ihre Arbeiten in Berlin bekannt zu machen. Die sehr homogene Gruppe – malende Männer – fiel schnell auf. Als die Galerie, wie zu Beginn vereinbart, zwei Jahre später ihre Türen wieder schloss, hingen Bilder von David Schnell, Christoph Ruckhäberle, Tim Eitel oder Matthias Weischer bereits in wichtigen nordamerikanischen Privatsammlungen.

Diese Erfolgsgeschichte möchte man in der Brunnenstraße gerne wiederholen. Auch Christian Ehrentraut selbst möchte das, der damals die Geschäfte bei Liga so umsichtig führte, dass der Erfolg unvermeidlich war. Der 29-Jährige betreibt nun eine eigene Galerie in der Brunnenstraße. Noch erinnert der Weg in seine Räume im zweiten Hinterhof an das Berlin nach dem Mauerfall. Im Schutt der Freifläche haben die Bewohner feste Sitzgelegenheiten installiert, Kinder und laute Techno-Musik lärmen um die Wette, und aus den Fenstern hängen parolengeschmückte Leintücher. **Das Haus war besetzt**, inzwischen gibt es feste Mietverträge. Den ersten Hinterhof haben sie schon richtig renoviert, und die Wände sind mit Comics bemalt. Vom wem sie stammen, ist nicht bekannt.

Nach dem Malerei-Boom; Aufbruch zu neuen Medien

Aber auch das kann hier ein Markenzeichen sein: „Artists Anonymous“ heißt eine Künstlergruppe, die Christian Ehrentraut heute vertritt. In seiner Galerie zeigt sie zwar Gemälde, doch noch lieber tritt sie mit Live-Performances in der Öffentlichkeit auf und produziert Theaterstücke und Filme. Hervorstechendes Stilmittel ihrer Produktion, gleichgültig ob in Acryl gemalt oder digital gefilmt, ist die Ästhetik des Negativbildes, wie es aus der Fotografie bekannt ist. „Jeder Raum wird zum Kunstraum, und im Kunstraum geht das Leben weiter“, sagen die fünf Mitglieder der Gruppe. Das Leben selbst halten sie deshalb für eine „starke, schräge, mystische Soap“. Etwa in der Art ihres Stücks „Kammerspiel“, das jetzt auf der Berliner Kunstmesse Art Forum Premiere hatte. Das wilde Spektakel, das auf einer Großleinwand in einem riesigen aufblasbaren Kubus aus schwarzem Gummi Horrorelemente, Slapstick, Sex and Crime mischte, ließ die Besucher vor den Messehallen zusammenströmen.

„Artists Anonymous“ ist sicher eine Position, mit der sich Christian Ehrentraut am deutlichsten von seiner Vergangenheit bei „Liga“ distanziert. Zwar vertritt er mit Tilo Baumgärtel, Martin Kobe und Christoph Ruckhäberle noch immer drei Stars der neuen Leipziger Schule. Doch er sucht jetzt, wie er sagt, Künstler, die in der Malerei „Grenzen zu anderen Kunstformen überschreiten“. Fotografie und Installation erweitern den Malereischwerpunkt seiner Galerie. Die skulpturalen Installationen von Stefan Roigk, einem seiner Künstler, sind nicht nur ein visuelles und haptisches, sondern auch ein akustische Erlebnis. Seine sanft pulsierenden Objekte aus weißem PVC knistern und summen aus kleinen Lautsprechern.

Dem geheimnisvollen Knistern bei Roigk entspricht bei Stella Hambergs Skulpturen eine geheimnisvolle Ähnlichkeit der Gesichter. Begegnet man der jungen Künstlerin, löst sie sich erkennbar in einem Selbstportrait auf. Stella Hamberg wollte von Anfang an Bildhauerin werden. „Ich hab' sogar eine handwerkliche Ausbildung gemacht, was heute ja eher verpönt ist. Nach dem Abitur hab' ich mich gefragt, was ist das Härteste, das Schlimmste und Grauevollste, das man sich vorstellen kann? Und dann hab' ich eine Ausbildung als Steinmetz gemacht und mich danach an der Kunsthochschule beworben.“ Mit Stefanie Bühler bildet sie unter den Diskus-Leuten die kleine Fraktion, in deren Arbeiten die menschliche Figur einen zentralen Platz einnimmt. „Daran hat man sich lange nicht mehr herangetraut. Oder nur in einem ironischen oder sarkastischen Gestus. Das möchte ich hinterfragen.“ Schlicht zurück zur

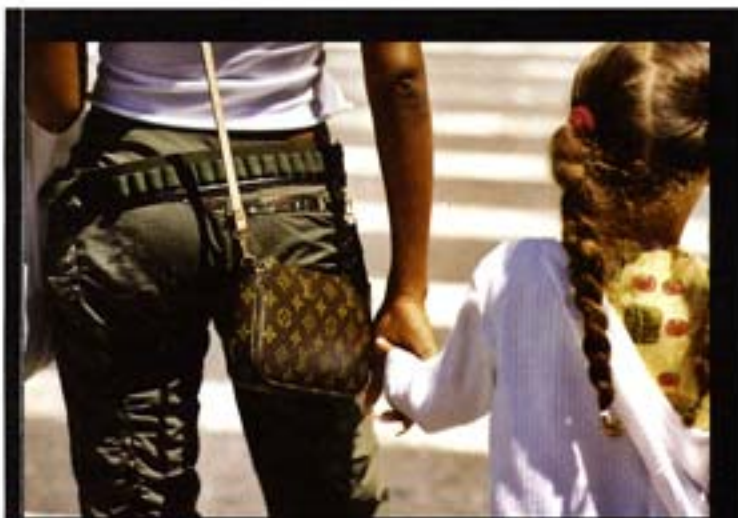


**In Berlin lässt sich ohne Geld viel machen:
Die Mieten sind bezahlbar, es gibt eine
hohe internationale Aufmerksamkeit
für zeitgenössische Kunst –
und inzwischen boomt auch der Markt.**

Skulptur soll dieser Weg aber nicht führen: „Ich gestalte Bildräume“, sagt sie, in die sie ihre Figuren gewissermaßen hineinmontiert. Was sie damit zeigen wolle, sei „das Bild eines Menschen, der in sich ruht, den Augenblick der **Selbstvergessenheit**“. Ihre Modelle seien Personen, die ihr einmal einer besonderen Haltung wegen auffielen, die sie als eine Art Momentaufnahme in ihrem Gedächtnis gespeichert hat. Nur um diesen körperlichen Augenblick geht es ihr: „Ich will keine Geschichte erzählen, denn ich vertraue der Bildsprache“, sagt sie selbstbewusst.

Der steinige Weg zur Kunstmetropole

Nicht die Proklamation von Tendenzen und Stilen, und auch nicht die billigen Mieten alleine, haben Berlin zu diesem pulsierenden Zentrum der Gegenwartskunst gemacht. Selbstbewusstsein und **langer Atem** in ziemlich aussichtsloser Lage waren nötig. Vor 15 Jahren schon war Klara Wallner überzeugt, dass Berlin ein maßgeblicher Standort für zeitgenössische Kunst sei, und wagte eine Existenz als freie Kuratorin.



An der Brunnenstraße hat sich in den vergangenen Jahren eine junge, vielfältige Galerierszene angesiedelt. Der Besuch bei den Newcomern lohnt sich: Stefanie Bühler: 200 Millionen Jahre, 2005 (o. l.); Foto: Uwe Walter, courtesy Galerie diskus, Berlin; Victoria Bintschok: LVNY V, 2004 (aus der Serie LVNY) (o. r.), courtesy Amerika, Berlin und die Künstlerin; Christoph Ruckhäberle: Mädchen, 2005 (u. l.), courtesy Galerie Christian Ehrentraut, Berlin; Andreas Golder, hu hu hu – Das Mädchen und der Tod, saufst stirbst, saufst net stirbst a, Hervy Regen, 2005 (u. r.), courtesy Galerie Klara Wallner, Berlin.

Mutig und instinktsicher stellte sie Arbeiten von Maria Eichhorn, Olafur Eliasson, Rémy Markowitsch, Olaf Breuning oder Zilla Leutenegger vor – Namen, die bald den internationalen Durchbruch schafften. In derselben Zeit halbierte die komplett überschuldete Stadt ihren Etat für die öffentliche Kunstförderung. Aber das bremste ihren Elan nicht im Geringsten, kein Ort in Berlin war vor ihr sicher, wenn sie für ihre Vorhaben alternative Ausstellungsorte organisierte, nicht einmal der Fernsehturm am Alexanderplatz. Es waren wirklich extravagante, mitunter abenteuerliche Orte, oft Ruinen ohne elektrisches Licht, in die nun die Kunst und die dazugehörigen Partys einzogen.

Es sprach sich natürlich herum, dass sich in Berlin auch ohne Geld viel machen ließ. Künstler zogen in die Stadt, ebenso Galeristen, vor allem aus der Kunsthochburg Köln. Sie waren verblüfft, wie wenig die Berliner über zeitgenössische Kunst wussten und wie wenig sie sich dafür interessierten, Museen und Kunstvereine eingeschlossen. Und sie waren entsetzt, wie wenig sie in Berlin verkauften.

Wenigstens waren die Mieten bezahlbar, sogar in der schon bald über die Stadt hinaus bekannten August-, Sophien- oder Linienstraße, selbst in den teuer renovierten Hackeschen Höfen. Inzwischen gehört dieser Teil von Berlin Mitte längst den Touristen, schicken Klamottenläden, Schuhgeschäften und teuren Restaurants. Die neu eröffneten Galerien (aber auch einige alte) fanden andere Standorte wie die Zimmerstraße am Checkpoint Charlie oder die S-Bögen am Holzmarkt. Und das Interesse an aktueller Kunst wuchs. Die internationale Aufmerksamkeit, der Bau-Boom, der Architekten und Bauherren in die Stadt brachte, der Zuzug der Politik und der Medien halfen. Sammler tauchten auf, und seit ein paar Jahren lässt sich in Berlin Kunst auch verkaufen.

Klara Wallner ist immer noch dabei. Sie hat im vergangenen Jahr endlich ihre eigene Galerie eröffnet – in der Brunnenstraße. Sie zählt nun zur dritten Generation der Galeristen, obwohl sie diese Szene schon viel länger mitgeprägt hat als viele, die schon recht ordentlich Geschäfte machten, als sie noch durch die Hinterhöfe auf der Suche nach Neuem zog. Einer der Künstler, den sie jetzt betreut, hat eben gerade seine Zwischenprüfung an der Universität der Künste abgelegt – und tanzt schon auf allen Hochzeiten. Arbeiten des 26 Jahre alten Andreas Golder sind in der Ausstellung „Fraktale IV“ im Palast der Republik zu sehen. Er war in „Temporary Import“, der Sonderausstellung des Art Forum, vertreten, die Susanne Titz, Direktorin des Museums Abteiberg in Mönchengladbach, kuratierte. Klara Wallner präsentierte gerade seine Einzelausstellung. Geboren wurde der Shootingstar 1979 in Ekaterinenburg in der damaligen Sowjetunion, wo er während seiner Schulzeit in ein Sonderbegabteninternat für Malerei und Ballett „eingewiesen“ wurde, wie er mit ironischem Stolz erzählt. Als seine Familie 1990 nach Deutschland übersiedelte, geriet sein Talent in den Hintergrund. Im Vergleich zu Stella Hamberg plante er daher seine Karriere eher unkonzentriert. Die Kunst tauchte erst wieder in seinem Gesichtsfeld auf, als er bemerkte, dass der Besuch einer Kunsthochschule in Deutschland kein Abitur voraussetzt. Noch drei Jahre wird er bei Daniel Richter studieren, bis er seinen Abschluss machen kann. Dafür, dass er schon zwei Jahre nach Ausbildungsbeginn ausstellt, hat er seine ganz eigene Rechtfertigung: „Das ist ein wichtiger Teil meiner Arbeit. Und es ist ja Arbeit, was ich hier mache, kein Spiel, keine Selbsttherapie. Deswegen müssen andere auch meine Arbeit sehen und sie beurteilen.“ Zwischendurch, gesteht er im Atelier, fürchtete er, dass er „nicht genug gemalt“ habe für all die Ausstellungen. Und wirklich, der Platz in dem riesigen Raum mit der acht Meter hohen Decke und dem idealen Nordlicht, den er sich an der Universität der Künste mit anderen Studenten teilt, ist definitiv leer geräumt. <<

Internet

www.amerika-berlin.de – Galerie Amerika
www.diskus-berlin.com – Galerie Diskus
www.klarawallner.de – Klara Wallner Galerie
www.christianehtentraut.com – Galerie Christian Ehrentraut

Buchtipps zum Thema

Angela Hohmann & Imke Ehlers: Berlin Contemporary – Galerieführer. Jovis Verlag Berlin 2005, 192 S., 14,90 Euro. ISBN 3-936314-58-6



Brigitte Werneburg, seit 1993 zunächst freie Autorin in Berlin. Erlebte den Aufstieg der Stadt zum internationalen Kunststandort nach dem Mauerfall hautnah mit. Seit 2001 Kunstredakteurin der „tageszeitung“. Veröffentlichungen zu Kunst, Fotografie, Film und Mode, u. a. in „Texte zur Kunst“, „Monopol“.